

Queer Cinema – „counter-narratives“ und filmische Experimente

Rhizom Filmgeschichte, DFF – Deutsches Filminstitut & Filmmuseum, 2022/23

Video-Interview mit Manuela Kay (Ausschnitte), geführt von Karin Michalski

<https://rhizom.film/thema/1356>

Manuela Kay ist Publizistin, Verlegerin (SIEGESSÄULE, L-MAG), Autorin und Filmschaffende. Sie führte u. a. Ko-Regie bei AIRPORT (1994). Von 1995 bis 2005 war sie Mitarbeiterin der Berlinale (Sektion Panorama) und des Teddy Awards. Seit 2007 organisiert sie das Pornofilmfestival Berlin mit. Bücher von ihr sind u. a. Out im Kino – Das lesbisch-schwule Filmlexikon (Hg. m. Axel Schock, 2003) und Sehnsucht nach Subversion (2021).

Was verstehst du unter Queer Cinema?

Queer Cinema ist aus meiner Sicht mehr als nicht-heterosexuelles Kino. Wenn man sich das heterosexuelle Kino vorstellt, ist es wie ein Schwarzweißfilm und Queer Cinema ist der Farbfilm. Für mich. Heißt, es ist viel mehr erlaubt. Die Figuren können alles sein, die dürfen aus allen Rollen rausfallen. Die dürfen viel unverständlicher sein als in einem vermeintlich heterosexuellen Film. Wobei man natürlich schon irgendwie definieren müsste ‚was ist ein heterosexueller Film‘? Aber sagen wir mal so: eine eher heteronormative Erzählweise eines Films oder eine Story, in der eben alle Beteiligten mehr oder weniger heterosexuell sind und in ihren Geschlechterrollen auch in den üblichen Konventionen hängen. Und das Queer Cinema ist in erster Linie all das nicht, oder es darf es sein. Es gibt natürlich in den neueren so Wohlfühl-Romcoms, die queer sind, natürlich auch sehr konventionelle Handlungen und die sind eigentlich, könnte man die eins zu eins umsetzen in Hetero, wenn man einen der Protagonist*innen ersetzen würde und es wäre also nicht mehr gleichgeschlechtlich, dann wäre das wie eine Hetero-Komödie oder wie eine Hetero-Romanze.

Aber im Großen und Ganzen würde ich sagen ist Queer Cinema bunter und breiter aufgestellt und auch experimenteller und erlaubt sich mehr und hat halt überhaupt keine Grenzen, auch keine Grenzen des Geschmacks. Da haben ja Leute wie mein persönlicher Lieblings-Regisseur, der nun leider kein Deutscher ist, sondern ein Amerikaner, John Waters, der hat für mich so die Grundlagen gelegt, dass eben jede Geschmacksverirrung und jeder Trash und auch jede anarchistische, rebellische Erzählweise und jede noch so verrückte Figur dann Platz hat. Und das ist Queer Cinema für mich und wurde dann in Deutschland natürlich von Menschen wie Rosa von Praunheim im Wesentlichen begründet, der der absolute schwule Filmpionier in der Hinsicht war und auch immer noch ist, glücklicherweise. Und ebenso in der Generation, sagen wir mal 70er, 80er, 90er, als auch dieser Begriff New Queer Cinema aus den USA dann immer zu uns rüber schwappte. Da waren dann hier in Deutschland so Leute wie Monika Treut oder vorher noch Ulrike Ottinger am Start, die mit ihren Filmen wirklich auch alles gesprengt haben, was es vor allem auch an lesbischen Figuren bis dahin gab. Bzw. es gab eigentlich gar keine und dann gab es plötzlich welche. Die waren natürlich nicht immer so, wie wir uns das als Lesben vielleicht alle gewünscht hätten, weil man ja immer, wenn man in so einer Minderheitenposition ist und unterrepräsentiert ist,

will man jede vermeintliche Repräsentation von einem selbst dann auch wirklich haben. Und ich glaube, das ist auch das große Problem von Queer Cinema, dass das queere Publikum immer sein eigenes Leben in jedem Film sehen will. Und das geht natürlich nicht. Und da gab es halt gerade in den Anfängen sehr viel Enttäuschung. Also, um noch mal auf Rosa von Praunheim zurückzukommen: NICHT DER HOMOSEXUELLE IST PERVERS, SONDERN DIE SITUATION, IN DER ER LEBT war ja ein unglaublich provokanter Film und war überhaupt nichts zum Wohlfühlen, und hat die Schwulen damals auf die Barrikaden gebracht. Und daraus ist ja praktisch die neue deutsche Schwulenbewegung dann entstanden, auch aus der Empörung über diesen Film. Also, es war ein genialer Schachzug von Rosa, nicht zu bestätigen, sondern in Frage zu stellen.

Natürlich so, als der erste schwule Film - gleich so ein Klopper - war für viele ja auch vielleicht ein bisschen kränkend in der Darstellung - so "Huch, so sind wir doch aber gar nicht." Und so wurde das dann fortgeführt wie Frank Ripploh zum Beispiel mit TAXI ZUM KLO. Der hat dann eher wirklich auch so seine eigene Lebenswelt im Film umgesetzt und auf eine spielerische, humorvolle Art so eine Lebensrealität einfach mal dargestellt und damit für diese so sehnsuchtsvoll erwünschte Repräsentanz gesorgt. Natürlich gibt es immer bei Schwulen und bei Lesben und auch bei Transmenschen eben gerade dieses "So, jetzt gibt es mal einen Film oder zwei oder mittlerweile auch ein paar mehr und dann schneiden wir da nicht gut ab und dann sehen wir da nicht das, was wir eigentlich sehen wollen, über uns. Wir sind dann nicht die strahlenden Helden" oder je nachdem. Also in TAXI ZUM KLO geht's halt viel um Sex und dann wurde sich beschwert "Ja, wir haben doch nicht nur Sex auf den Toiletten, wir haben noch viel mehr zu bieten." Oder bei Monika Treuts VERFÜHRUNG DIE GRAUSAME FRAU, den sie mit Elfi Mikesch zusammen gemacht hat. Da ging es halt um BDSM und dann war auch große Empörung. Von wegen "So sind wir doch gar nicht". Und "das ist alles viel zu extrem gezeichnet".

Und es ist auch interessant, dass das frühe Queer Cinema sich viel mehr getraut hat, als das heutige. Also die wenigen Filme, die es damals so gab, auch so Ulrike Ottinger und so, die haben sich einen Scheißdreck geschert um so eine "Wir müssen jetzt den Heteros da draußen mal zeigen, wie lieb und nett wir sind." Was heute sehr viel der Fall ist bei modernem Queer Cinema. Im Gegenteil, die haben es allen so richtig um die Ohren gehauen. Und da war auch das queere Publikum erst ein bisschen mit überfordert. Weil mit den paar Repräsentationen, die es dann gab, wollte man sich ja irgendwie wohlfühlen und wollte auch so ein bisschen gemocht werden vom Mainstream. Das war aber nicht der Fall, weil alle nur entsetzt waren und irgendwie wir dann praktisch noch mehr als die vermeintlich perversen Säue wahrgenommen wurden.

Und das war natürlich ein bisschen schockierend, aber ich finde, das hat es gebraucht. Also, es war wie so ein Weckruf oder eine wirkliche Bombenexplosion. Und dann kamen halt andere Leute nach, die die Filme gemacht haben, die nicht mehr ganz so Revoluzzer-artig sind. Angelina Maccarone zum Beispiel, die ja auch im Fernsehen mit MAUSI KOMMT RAUS den deutschen lesbischen Coming-out-Film sozusagen gemacht hat, der ja sehr auch für ein Hetero-Publikum nachvollziehbar war, also für Verständnis für uns

sozusagen gesorgt hat. Und später hat sie dann natürlich auch etwas schwer verdaulichere Filme glücklicherweise gemacht, die auch ein bisschen mehr so an den Rand der Komfortzone gehen. Überhaupt ist vielleicht Komfortzone das Stichwort: Queer Cinema - gerade eine ganz andere oder vielleicht auch gar keine Komfortzone im Gegensatz zum Mainstream Kino, wenn man so will.

Queer Cinema im politischen Zeitgeschehen

Durch unsere sehr wechselhafte Geschichte in Deutschland gibt es natürlich diesen furchtbaren Einschnitt zwischen '33 und den '70er-Jahren eigentlich, wo praktisch nichts in der Hinsicht passierte. Davor gab es halt mit *ANDERS ALS DIE ANDEREN* von Richard Oswald den ersten Film überhaupt, in dem schwules Leben thematisiert wurde, allerdings auch wieder mit schlimmem Ende und natürlich ohne Happy End. Oder auch überhaupt die erste Film-Lesbe aller Zeiten kam in *DIE BÜCHSE DER PANDORA* vor. Auch ein deutscher Film von Pabst. Und dann natürlich der Klassiker *MÄDCHEN IN UNIFORM* von 1931. Von einem rein weiblichen Team auch gemacht und viel, viel lesbischer und lesbisch selbstbewusster als das Remake aus den 50er Jahren mit Lilli Palmer und Romy Schneider, was ja total prüde dagegen rüberkommt. Ist auch klar, dass die Nazis diesen Film dann auch sofort eingestampft haben. Und auch wenn er kein Happy End hat, zeigt er trotzdem finde ich sehr sehr explizit lesbisches Begehren. Nicht nur unter den Mädchen dort in diesem Internat, sondern die Liebesgeschichte zwischen der Lehrerin und der Schülerin. Also, da werden ja alle Tabus gebrochen und das macht der Film sehr toll. Ist auch ein sehr, sehr guter Film einfach, der ist gut gemacht.

Und wenn man sich vorstellt, so hätte es weitergehen können in Deutschland, dann weiß ich nicht, wo wir heute stünden mit dem Queer Cinema. Aber durch Nazideutschland sind wir dann praktisch um 100 Jahre zurückgeworfen worden. Und dann kamen halt ab den 70er Jahren ebenso Leute wie Rosa von Praunheim und Monika Treut, Ulrike Ottinger, Elfi Mikesch... Und den einzigen, auch sehr wichtigen Film aus der DDR, der das Thema behandelte: Heiner Carows *COMING OUT*, der nun genau 1989 rauskam, am Tag des Mauerfalls Premiere hatte. Und es wäre sicherlich spannend gewesen, was die DDR da noch an Filmen zum Thema produziert hätte. Aber sie hörte praktisch an dem Tag auf zu existieren. Der Film hatte leider nichts damit zu tun mit dem Mauerfall, aber es ist schon sehr kurios, eine sehr große Kuriosität, diese zeitliche Überschneidung.

Wenn man von Politik spricht im Zusammenhang mit Queer Cinema, glaube ich, ist die Tatsache, dass es das überhaupt gibt, schon eine politische. Also allein die Darstellung von nicht-heterosexuellem Begehren, die Darstellung von Geschlechterrollen, die nicht erfüllt werden. Von queeren Lebensansätzen. Von anderen Lebensweisen, von der anderen Sexualität, von einem Außenseitertum innerhalb der Gesellschaft. Das allein darzustellen und das auszuhalten, dass die Filmprotagonist*innen das aushalten - das an sich ist schon politisch, ohne dass man jetzt eine konkrete politische Botschaft vielleicht hat. Bevor es so was wie Queer Cinema gab, waren ja die wenigen Darstellungen von Homosexualität im Film

meistens die berühmten negative. Also der Schwule oder die Lesbe oder auch die Transsexuelle mussten immer sterben. Also entweder waren sie Mörder oder sie wurden ermordet. Es gab nie ein Happy End. Oder es wurde sich selber umgebracht. Es musste immer als nicht lebbar und als mit Leben ohne Happy End dargestellt werden. Und das Queer Cinema hat das eben umgedreht und gesagt oder gezeigt: Es geht auch anders. Auch wenn natürlich sehr düstere Filme auch von dann von queeren Menschen, wie zum Beispiel Fassbinder oder so, natürlich jetzt auch keine Wohlfühl-Filme waren für Schwule und Lesben. Also PETRA VON KANT oder so, kann man jetzt nicht sagen, dass es eine positive Darstellung einer lesbischen Beziehung ist oder FAUSTRECHT DER FREIHEIT - wie die Schwulen dargestellt werden, ist ja zum Davonlaufen eigentlich. Aber es ist in sich politisch, dass es eben in so einem ... also die werden nicht mehr als Opfer dargestellt. Das sind agierende Subjekte, die natürlich auch mal Scheiße bauen können und die auch unglücklich sein dürfen. Aber sie sind nicht unglücklich, weil sie jetzt homosexuell sind oder queer, sondern sie sind aus einem konkreten Anlass unglücklich. Weil sie verlassen werden, weil sie belogen werden oder so. Und ich glaube, die Wandlung vom Objekt zum Subjekt ist eigentlich das Entscheidende an der politischen Botschaft.

Und heute würde ich sagen, sind die Filme viel spezifischer. Also Coming Out ist nicht mehr so ein Thema im Film, was ich gut finde. Ich liebe zwar persönlich Coming Out Filme, aber ich glaube, das haben wir jetzt mal durch und schon zu Beginn eines Films können. Die Figuren sind dann praktisch post-Coming Out. Also die Handlung beginnt schon, da sind die schon schwul oder lesbisch oder queer oder trans oder so und agieren dann innerhalb einer Handlung, und nicht mehr ihre Homosexualität oder ihr Queersein ist Thema des Films, sondern die agieren in einer Geschichte und sind dabei queer. Und das ist auch wichtig, weil queere Menschen meiner Ansicht nach anders sind und anders agieren und anders entscheiden in bestimmten Situationen und die Welt anders wahrnehmen und auch anders behandelt werden. Und deshalb ist es in jeder Spielhandlung wichtig, welche sexuelle Identität oder Orientierung so eine Figur hat, weil das bestimmt auch ihr Handeln, weit über das eigentlich Sexuelle oder das Begehren hinaus. Es ist einfach eine Art, wie du durch die Welt gehst und deshalb ist es wichtig, das auch im Film zu thematisieren und so klar zu haben, damit man versteht, warum Figuren das tun, was sie tun. Diese Selbstverständlichkeit ist heute eine andere.

Super Beispiel ist FUTUR DREI, der eben darüber hinausgeht, jetzt, dass die Protagonist*innen des Films alle queer oder überwiegend queer sind, sondern da werden eben ganz aktuelle Debatten wie Migration und Rassismus und auch Landleben versus Stadtleben und diese Themen werden da verhandelt. Und da sind ebendie Figuren viel vielschichtiger als noch im queeren Cinema von vor 20 Jahren, vielleicht.

Weil die haben halt nicht nur eine Identität, dass sie queer sind, sondern das sind Migranten, die sind geflüchtet, die kommen aus einer bestimmten Klasse oder so. Welche Bildung haben die? Das wurde im Queer Cinema bis vor wenigen Jahren eigentlich fast nie thematisiert und jetzt kommt es eben in einem großen Cocktail sozusagen. Manchmal ist es auch ein bisschen überfrachtet. Kann auch passieren, aber ich glaube, da geht es eben auch hin, dass diese Intersektionalität, die einfach jetzt angesagt ist, aufgrund

der aktuellen politischen Lage auf der ganzen Welt, sich auch im Queer Cinema widerspiegeln muss. Anders gesagt: Schwul sein oder lesbisch sein ist auch und war noch nie abendfüllend, ist jetzt aber auch nicht mehr Film-füllend. Da muss die Dimension eines jeden Menschen mit Herkunft, mit anderen Dingen im Leben, Alter, Gesundheit, Einkommen, all diese Sachen, Herkunft, werden mitverhandelt und müssen auch mitverhandelt werden, weil das hat sich einfach stark verändert. Du kannst nicht mehr in so einer kleinen Bubble queer sein, du bist... In einer globalen Welt ist jeder irgendwie auch ein globaler Mensch. Und wenn das im Queer Cinema verhandelt wird, wie in so einem Film wie in FUTUR DREI, der eigentlich eine ganz kleine Geschichte ist, aber mit ganz großen Themen, dann glaube ich, dass es da auch lang geht.

AIRPORT – Queer Cinema und Independent Film

Mit AIRPORT haben wir uns eigentlich nur einen Spaß erlaubt, dachten wir. Und wollten lesbische Sexualität mal in Szene setzen mit einer Gruppe von Frauen, die alle sehr sehr wenig Filmerfahrung, eigentlich gar keine hatten, und wollten aber - was auch wichtig ist im Queer Cinema – tatsächlich uns einen Raum nehmen. Also wir wollten das nicht alles nur im dunklen Keller spielen lassen, der nicht zuzuordnen ist, sondern wie der Name AIRPORT schon sagt, spielt es am Flughafen. Wir haben es tatsächlich in Berlin am damals noch existierenden Flughafen Tegel gedreht, und haben natürlich die Sexszenen nicht im Flughafen gedreht. Aber so die Gänge und den Schluss und so das und den Eingang zur Toilette und wie die da alle reingehen. Es gibt halt verschiedene Flugbegleiterinnen aus aller Welt, die treffen sich da halt und begegnen sich dann da erotisch auf der Toilette. Das ist so die Story, wenn man von Story reden will bei so einem Film. Und da war es uns wichtig, dass man auch zeigt, okay, ja, Lesben sind überall, die haben irgendwie stinknormale Berufe und zwischendurch haben sie auch mal Sex, so ungefähr. Und das das an dem Flughafen spielt, das fand auch das Publikum sehr, sehr lustig. Einfach dass man Zusammenhänge herstellt, die einem nicht klar sind. Natürlich kann man sagen: Ja, warum? Natürlich benutzen Lesben Flughäfen, wenn sie irgendwo hinfliegen, aber irgendwie scheint es immer so zu sein "Ach so, ja, die sind überall." Also queere Menschen existieren überall, in allen öffentlichen Räumen und agieren da auch – bis hin, dass sie zumindest in unserer Fantasie dort auch Sex haben können. Und das finde ich auch im Nachhinein nach all den Jahren immer noch ein sehr subversives Element von unserem kleinen Film AIRPORT. Und ich glaube diese Aneignung von Räumen, die ist für den Film wichtig und aber auch dafür, dass man die Filme im Kino zeigt, dass sich das Publikum auch große Kinos, Festivals aneignet, dass auf der Berlinale queere Filme laufen, dass auch das Publikum diesen Raum bekommt und sagt: Okay, wir sind hier Teil eines größeren Ganzen und gucken auf der großen Leinwand "unseren" Film, wenn man so will, oder "unsere" Filme.

Und in diesen Filmen werden eben auch immer wieder Räume neu erobert und das ist vielleicht so ein bisschen das neue Coming out, wenn man sagt: Queere Menschen brauchen doch gar kein Coming out mehr, zumindest in Westeuropa alles easy. Was ich nicht glaube - aber es ist sicherlich einfacher geworden, als noch vor einigen Jahrzehnten ein Coming out zu haben oder sich sich als queer oder LGBT

zu bezeichnen. Aber wirklich in jedem Raum das auszuagieren. Da hast du ja immer wieder ein Coming out. Und das wird eben auch in den Filmen des jetzt aktuellen queeren Cinemas verhandelt, dass die Leute in ihren Familien, am Arbeitsplatz, auf dem Dorf, in politischen Zusammenhängen, überall da, wo es ja schwieriger ist, da auch agieren und nicht nur ihr kleines privates Coming out und ihre private Liebesgeschichte in so einem Film abfeiern, sondern als agierende Subjekte der Gesellschaft irgendwie dargestellt werden und da eben in Räumen agieren, die vorher im Queer Cinema nicht so vorkamen.

Queer Cinema – Filmförderung und Quote

Ich glaube, die Rolle von Filmfestivals generell fürs Queer Cinema ist wahnsinnig wichtig, weil Queer Cinema selten irgendwelche Blockbuster hervorbringt und selten zu kommerziellen Erfolgen überhaupt führt. Schlimmer noch, viele queere Filme kommen nie regulär ins Kino. Die haben ein reines Festival-Dasein und deshalb ist es ganz wichtig, dass es Festivals gibt. Und da ist natürlich der große Vorreiter die Berlinale gewesen. Ganz massiv geprägt natürlich von Manfred Salzgeber, der die Panorama Sektion geleitet hat und den Teddy mit Wieland Speck zusammen ins Leben gerufen hat in den 80er Jahren. Und sich einfach mal erdreistet hat zu sagen: Wir brauchen auch mal einen eigenen Filmpreis, wir sind gut genug, wir sind es wert, sozusagen für unsere Filme einen eigenen Filmpreis ins Leben zu rufen. Und der Filmpreis als solcher, der Teddy, hat leider selten dazu geführt, dass ein Film einen kommerziellen Erfolg hatte oder einen Verleih fand oder so. Was aber passiert ist, ist, dass andere Festivals nachgezogen sind, also nicht-queere Festivals queere Filmpreise ins Leben gerufen haben. Was ich eine ziemliche Sensation finde. Also erst, wie es immer so ist, wurde es bei der Berlinale so ein bisschen belächelt und dann wurde es sehr schnell ernst genommen.

Und ich hatte ja auch das Privileg, für den Teddy mitorganisieren zu dürfen, und diese ganze Jury neu aufzustellen und also daran mitzuwirken, dass das Ganze auch innerhalb des Festivals ein Gewicht bekommt, und auch ein anerkannter Filmpreis und nicht irgend so eine schwule Party am Rande wird. Und dann hatten einige Festival-Programmers und Organisatoren bemerkt: Oh da geht's lang, das ist interessant. Und das übrigens zweite Festival, was einen queeren Filmpreis ins Leben gerufen hat, ist das Molodist Filmfestival in Kiew, wo ich das Glück hatte, selber sozusagen den Teddy als Botschafterin hinbringen zu dürfen. Und das fand ich eine sehr tolle Erfahrung, weil es einfach ein Festival ist, was es schon aus Sowjetzeiten gab und was immer sehr weltoffen war, aber jetzt nicht als erstes einem in den Sinn kommt, wenn man denkt: Wo in Europa könnte jetzt noch ein großes Festival einen queeren Filmpreis vielleicht haben.

Aber es war Molodist in Kiew. Und dann wurden eben in Venedig und in Cannes auch queere Filmpreise letztlich installiert. Und das wiederum hat natürlich auch die eigentlichen Queer Festivals, die ja sozusagen.. die Queer Filmfestivals sind praktisch so ein bisschen das Mutterschiff, wenn man so will und die Basis und auch das grassroots-Ding fürs queer Cinema.

Ich hätte nie gedacht, dass ich irgendwann mal nach Quoten schreie. Aber schon als Feministin habe ich gelernt, dass man ohne die Quote leider nicht auskommt. Und ich glaube, wir kommen auch nicht drumrum, so Quoten beim Film und bei der Filmförderung einzuführen. Und auch, wie es ja zum Beispiel in Großbritannien schon der Fall ist, wirklich so Kataloge aufzustellen: Was muss in zumindest staatlich geförderten Filmen alles vorkommen? Wie viel Diversität muss da am Start sein? Sonst wird es nichts. Wenn wir das noch erleben wollen, wird es zumindest nichts. Und ich würde mir schon wünschen, dass wir da erst mal rigide Regeln und rigide Quoten einführen. Das fängt natürlich bei Frauen an im Film, und mehr Filmförderungsgelder für weibliche Regisseurinnen und Drehbuchautorinnen, und so weiter. Und das auch mehr Geschichten, in denen Frauen im Vordergrund stehen, gefördert werden. Bis hin eben zu, dass man sagt, man braucht eine Quote an nicht heterosexuellen Figuren in Filmen und Serien und so, und man braucht eine Quote von, Herkunft, kultureller Diversität... Alter finde ich ein ganz wichtiges Thema, weil Menschen über 50 ja eigentlich kaum in Filmen vorkommen. Was irre ist, weil die meisten Menschen in Deutschland zumindest sind über 50, ich sag nur Babyboomer und so, zu denen ich ja auch gehöre. So Themen wie Krankheiten. Oder, es muss gar nicht Krankheiten sein, sagen wir mal körperliche Zustände, vorübergehende Krankheiten, von HIV bis Wechseljahre - all solche Körperthemen werden in Filmen kaum thematisiert. Da ist so eine Schönfärberei irgendwie, die ich unerträglich finde. Und da glaube ich, kommen wir um eine Quote nicht drumrum.